

Jugend=Vorwärts

Nr. 2

Beilage zum Vorwärts

17. April 1925

Die soziale Not der Jugend.

Die sozialistische Jugendbewegung hat von jeher in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften den Hauptteil ihrer Bemühungen auf die Arbeit konzentriert, die der arbeitenden Jugend durch eine umfassende Jugendschutzgesetzgebung eine durchgreifende Erleichterung ihrer sozialen Lage bringen soll. Das Werk wurde in der Vorkriegszeit in Angriff genommen, konnte freilich unter den damaligen politischen Verhältnissen nicht durchgeführt werden und mußte daher in der Nachkriegszeit mit erhöhtem Nachdruck gefördert werden. Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend hat bekanntlich als erste deutsche Jugendorganisation der Weimarer Nationalversammlung ein umfassendes Jugendschutzprogramm unterbreitet. Leider ist es den Bemühungen der Sozialdemokratie sowohl während der Amtszeit der Nationalversammlung als auch in allen späteren Reichstagen der deutschen Republik nicht gelungen, in einem großzügigen Gesetzwerk die Lebensforderungen der wertvollen Jugend zu verwirklichen.

In dem Maße, wie sich die soziale Reaktion in den Parlamenten durchsetzte, schwanden nicht nur die Aussichten auf eine baldige Erledigung dieser Vorschläge, sondern der Jugend wurden auch noch die wenigen Vorteile genommen, die ihr unmittelbar nach der Revolution im Zusammenhang mit den Erfolgen der Arbeiterschaft zugefallen waren. Das gilt besonders hinsichtlich der Arbeitszeit. Die noch heute in Kraft befindliche Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 läßt für die Jugend bis zu 16 Jahren eine neunstündige, für die Jugend von 16 bis 18 Jahren sogar eine zehnstündige Arbeitszeit pro Tag zu, und es braucht nicht besonders betont zu werden, daß diese Arbeitszeit für die Jugend im weitesten Umfang zur Norm geworden ist. Hinzu kommen die schlechte Entlohnung, die große Arbeitslosigkeit während der Stabilisierung und die unvermindert fortbestehenden Mißstände im Lehrlingswesen des Handwerks und der Industrie.

So hat sich die soziale Lage der arbeitenden Jugend im letzten Jahre ganz erheblich verschlechtert, die Verwirklichung jahrzehntealter Forderungen scheint für lange Zeit geschwunden. Daß diese Zustände bei der gegenwärtigen Generation der Jugend, die durch Kriegs- und Nachkriegszeit körperlich und geistig schwer gelitten hat, besonders verheerend wirken, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Die Sozialistische Arbeiterjugend hat es daher als ihre selbstverständliche Pflicht betrachtet, auf die hier drohenden großen Gefahren für die Jugend und damit für die Zukunft des ganzen Volkes immer wieder hinzuweisen und schnelle Abhilfe zu fordern. Der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sind unmittelbar nach den Dezemberwahlen die dringendsten Wünsche unterbreitet worden. Der Verbandsvorstand hat die Fraktion ersucht, alles zu tun, um 1. die achtundvierzigstündige Arbeitswoche, einschließlich der Zeit für den Besuch des Fortbildungsunterrichts gesetzlich sicherzustellen, 2. die Reform des Berufsschulwesens in zeitgemäßer Art schnellstens herbeizuführen und 3. einen ausreichenden Urlaub gesetzlich festzulegen.

Die Fraktion hat, wie an anderer Stelle berichtet werden kann, sofort die notwendigen Schritte eingeleitet. Wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß bis zur Verwirklichung dieser Maßnahmen noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, so zeigt sich doch jetzt, daß in dieser Frage das öffentliche Gewissen erwacht. Die Schäden, die der Raubbau an der Jugend anrichtet, sind so offensichtlich, daß alle Stellen und Verbände, denen es ernstlich um das Wohl der Jugend zu tun ist, ihre Stimme erheben. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Einzelheiten zu verzeichnen, mit Beispielen zu belegen, wie sich der Zehn- und Zwölfstundentag auswirken, aber einiges sei doch angeführt.

So erheben die Jugendverbände immer dringender die Forderung nach einem ausreichenden Arbeiterschutz für Jugendliche. Neben den fortschrittlichen Elementen in der sogenannten Jugendbewegung, die ja schon seit längerer Zeit auf diesem Gebiet rühmlich geworden sind, treten jetzt auch die großen konfessionellen Verbände mit bestimmt formulierten Forderungen in die Öffentlichkeit.

Der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine hat auf seiner vorjährigen Tagung bereits seine Forderungen an die Sozialgesetzgebung dargelegt und verlangt:

Der Verbandstag erkennt an, daß die wirtschaftliche Notlage Deutschlands die höchste Anspannung der Arbeitskraft des ge-

samten Volkes erfordert. Er kann jedoch die Gefahren, die eine rückichtslose Steigerung der Produktion für Leben und Gesundheit der Jugend mit sich bringt, nicht übersehen. Er stellt daher für die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre folgende Forderungen:

Ausnahmebehandlungen bei der Bemessung der Arbeitszeit;
Verbot der Beschäftigung in gesundheitsgefährlichen Betrieben;
Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit;
Gewährung eines angemessenen Urlaubs;
Schutz der Lehrlinge vor Beanspruchung für anderweitige Arbeiten."

Auch der Verband der evangelischen Jungmännervereine, der noch bis vor kurzer Zeit allen sozialen Fragen aus dem Begegnungspunkt der Jugend heraus gesehen, in einer Eingabe an den Reichstag seine Stimme für Jugendschutz zu erheben. In der Eingabe heißt es:

Mit ernster Besorgnis sieht der Reichsverband Evangelischer Jungmännerbünde Deutschlands, wie die Arbeitszeit der Jugendlichen immer mehr erhöht wird, besonders in kleineren und kleinsten Betrieben, wo eine Kontrolle schwer möglich ist. Nicht selten müssen Jugendliche jetzt wieder 9 bis 10 Stunden und mehr arbeiten. Die jetzt allgemein geltende durchgehende Arbeitszeit mit einer kurz bemessenen Pause bedeutet geradezu Raubbau an jungen Menschen. Für die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend ist eine solche Ueberanstrengung der Kräfte höchst gefährlich, zumal bei dem jetzt so traurigen Gesundheitszustand unserer Jugend. Die geistige Ausbildung und Vertiefung der Jugend leidet naturgemäß stark darunter. Da die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für Jugendliche noch nicht erfolgt ist, bitten wir dringend um schärfste Beachtung dieser Frage.

Wir sind uns bewußt, daß eine schematische Regelung der Arbeitszeit nicht angängig und wünschenswert ist. Dazu sind die Arbeitsverhältnisse, die örtlichen Bedingungen zu verschieden. Uns ist weiterhin klar, daß die Arbeitskraft des Volkes stark im Anspruch genommen werden muß, um wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse zu erkämpfen. Es muß für einige Zeit ein großes Opfer an Arbeitskraft gebracht werden. Aber es darf diese Last nicht auf junge Schultern gelegt werden. Gerade der Blick in die Zukunft unseres Volkes erfordert stärksten Schutz der Jugend. Darum fordern wir:

1. Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit für Jugendliche,
2. gesetzliche Regelung der Arbeitszeit durch Fachgruppen (in Verbindung mit Innungen, Gewerkschaften) mit der höchst-arbeitszeitgrenze von acht Stunden für den Tag.

Eine baldige Regelung der Arbeitszeit ist besonders für das Handwerk sehr notwendig, weil hier leider am stärksten dagegen gesündigt wird. Die Schulstunden sind als Arbeitsstunden zu rechnen."

Zum Schluß sei noch der Beschluß des Ausschusses der deutschen Jugendverbände erwähnt, der von der Reichsregierung dringend die Einbringung eines Gesetzesentwurfes fordert, der für jugendliche Arbeiter und Lehrlinge von 14 bis 16 Jahren einen Urlaub von drei Wochen, für die Jahreshklassen von 16 bis 18 einen zweiwöchigen Urlaub festlegen soll. Dieser Beschluß wurde von dem Ausschuss, dem alle wichtigen deutschen Jugendverbände mit Ausnahme der Kommunisten angehören, einstimmig gefaßt. Eine Entscheidung dieses Ausschusses über die Arbeitszeitfrage steht bevor, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß angesichts der Lage der arbeitenden Jugend ebenfalls eine einmütige Willensäußerung zustande kommt.

Die Dringlichkeit, mit der diese Forderungen von den Gruppen der verschiedensten Weltanschauung jetzt erhoben werden, lassen erkennen, wie ernst es um die deutsche arbeitende Jugend steht. Wenn irgendwo der sozialen Reaktion Einhalt geboten und die Hand angelegt werden muß zu einer umfassenden gesetzlichen Maßnahme, damit ist es auf diesem Gebiet des Schutzes der jugendlichen Arbeitskraft. Hier kann es zwischen Männern und Frauen, die es ernst meinen mit ihrer Sorge um den Bestand und die Zukunft unseres Volkes, die für ihre Handlungen nicht das egoistische Interesse bestimmter Gruppen unseres Volkes ausschlaggebend sein lassen, kein Feilschen und Zögern mehr geben, hier heißt es jetzt nur noch: Handeln und zwar: sofort handeln!

E. Dillenbauer.

Die Jungen und die Alten.

Du bist jung, du sollst nicht sprechen!
Du bist jung, wir sind die Alten!
Laß die Wogen erst sich brechen
Und die Stürme erst erkalten!

Du bist jung, dein Tun ist eitel!
Du bist jung und unerfahren!
Du bist jung, kränz deinen Scheitel
Erst mit unsern weißen Haaren!

Lern, mein Lieber, erst entsagen,
Laß die Flammen erst vertrauen,
Laß dich erst in Ketten schlagen,
Dann vielleicht kann man dich brauchen!"

Klüge Herren! Die Gefangenen
Möchten ihresgleichen schauen:
Doch, ihr Hüter des Vergangnen,
Wer soll denn die Zukunft bauen?

Sprecht, was sind euch denn verblieben,
Außer uns, für wackre Stützen?
Wer soll eure Töchter lieben?
Wer soll eure Häuser schützen?

Schmäht mir nicht die blonden Locken,
Nicht die stürmische Gebärde!
Schön sind eure Silberlocken,
Doch dem Gold gehört die Erde.

Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend,
Wie sie auch sich laut verkündigt!
O wie oft hat eure Jugend
In der Menschheit sich verkündigt!

Georg Herwegh.

Lichtenau.

Das Leuchten über den Bergen, das Himmelsblau und die Wälder erhoben sich und wurden Frühling. Fünf Menschen aus der roten Hütte hörten seinen Vortrag und liefen über Felder und Höhen bis zum Abend. Da lag vor ihnen im Tal eine Anzahl Häuser und Gärten. Darüber schwebte auf silbernen Schwingen ein Lied.

„Es ist Lichtenau,“ sagte Galknecht. „Hier treffen sich die Freunde zum Osterfest und wohl auch sonst an Feiertagen.“

„Und was geschieht an den Arbeitstagen?“

„Da wird auch in Lichtenau gearbeitet. Wo könnte es auch einen Ort ohne Arbeit geben. In Lichtenau arbeiten sie zum eigenen Leben, arbeiten aber auch, damit wir ein gutes Fest haben.“

„Wo kommen die Gäste her?“

„Aus vielen Orten. Sind da Holzfäller, Steinhauer, Bergarbeiter, Fabrikarbeiter.“

„Wenn sie hier waren, wollten sie gewiß nicht wieder zurück ins Bergwerk und in die Fabrik. Sie gehen wohl sehr traurig heim zur Arbeit?“

„Sie können fröhlich oder traurig sein, springt beides aus dem Herzen und hilft ihnen. Nur dumpf und ohne Fühlen für die Gemeine sollen sie nicht heimkehren.“

Ein schmaler Weg führte zum Tal. Durch einen Eichenhain kamen sie, über dem schon ein grünes Gespinnst des Frühlings schimmerte.

In einer Halle war ein großes Summen und Lachen. Viele Menschen gingen umher, scherzten miteinander, ordneten ihre Kleider, hingen Taschen und Wandergeräte an die Wand und trieben mancherlei Kurzweil. Die Wände waren bemalt mit lustigen Bildern, die mit vielen Farben und Figuren den frohen Lärm der Menschen tüchtig förderten.

Christoff und Gottfried sprangen kopfüber in diesen See des Frohseins und verstanden sogleich das Schwimmen. Die Tante aber hielt sich lachend die Ohren zu und meinte: „Auch an diese Musik müßte man sich gewöhnen.“

Die Jungen liefen dann ins Freie, suchten hier und dort, entdeckten Ställe und das unruhvolle Werk einer Mühle, fanden Gärten und stille Wege. Von einer Bank konnten sie die Kolonie überschauen. Im großen Festhaus waren die Lichter angezündet. Das Haus klang in den Abend hinaus wie eine große Orgel.

Als sie zurückkehrten, wurden sie in einen Saal verwiesen, wo an festlichen Tafeln eine große Gemeinde zur Abendmahlzeit saß. Die Jungen blieben an der Türe stehen, wagten nicht teilzunehmen. Ein Mädchen trat auf sie zu: „Warum kommt ihr nicht an den Tisch?“

„Wir haben nicht gesehen, wo noch ein Platz war.“

„Platz findet man in unserem Hause immer.“

Nach dem Mahle zogen alle in den Festsaal. Es tönte von irgendwoher Musik. Die Jungen meinten, sie schritten in einer Sturmnacht durch den Wald. Dann trat ein Mann aus einer erhöhten Tür, blieb auf einer Kanzel stehen und redete zu den Menschen:

„Es war eine Sehnsucht in uns: wir wollen Freunde sein. Ein

Wille erwachte: die Freundschaft soll sichtbar werden unter der Sonne und ein Denkmal haben in Sturm und Wetter. So ist das Haus entstanden, so wurde ihm ein lebendiger Odem eingehaucht von Menschen.

Es waren Hütten auf diesem Grunde, darin klagte die Angst der Armen. Keiner hörte den Nachbar, hörte nur auf seine Not.

Die Hütten sind vergangen, konnten nicht bestehen, dies Haus ist entstanden, es kam nicht untergehen.“

Der Mann schlug mit einem Hammer gegen die Wand, der Saal fing an zu klingen wie ein Instrument. Zu dem Klingen kam Gesang von jungen Menschen.

Als Stille eingetreten war, sprach ein anderer. Dann traten Männer und Frauen aus der Gästeschar hervor und hielten an um Rat und Auskunft. Es war, als wollten sie am Abend vor dem Feste ihre Herzen freimachen von Sorgen und Zweifeln, um am Ostermorgen leicht und froh zu sein. Und wenn einer auftrat, wurde er von der Gemeinde empfangen wie ein Wanderer, der eine beschwerliche Fahrt vollenden will. Alle fühlten sich als Gastgeber, waren aufmerksam und freundlich.

Erzählte eine Frau: „Die Nachbarsteute dahelw wollen gar nicht daran denken, ihr Leben neu einzurichten. Ihre Kinder schauen voll Mißtrauen und Feindschaft auf die anderen. Wollen viel gewinnen, doch wenig geben. Sie bekommen den Stock vom Baier und schlagen andere Kinder. Ihr Leben ist arm und klein, aber voll Unfreundlichkeit. Wenn ich die Nachbarinnen frage, ob sie nicht auch an einen Neubeginn denken, lachen sie und sagen: wie es war, muß es bleiben. Ich stehe allein und bin doch an sie gefesselt. Ich reiße an Gitterstäben, sie aber lachen.“

Darauf antwortete einer: „Sieh zu, daß du nicht ungerecht wirst gegen die Nachbarinnen. Deine Sorgen sollen sich nicht wandeln und Hochmut werden, damit du nicht dastehst und sagst: Ich bin besser als ihr. Sie leben noch im Gefängnis der Gewohnheit.“

„Was soll ich tun?“

„Dir und uns treu bleiben. Dann kommen sie zu dir und weinen.“

So gingen die Gespräche bis zu später Stunde. Trohdem sprang am frühen Morgen schon wieder festliches Treiben durch das Haus und über die Plätze. Die Gäste zogen am Bach entlang durch den Eichenhain zur Höhe hinauf. Dort fand sich bald eine frische Gesellschaft ein. Handwerksburschen sangen, kamen ins Gespräch. Mädchen, Schüler, Bürgerleute, Bettler, Soldaten. Das Volk, wie es in der Faustdichtung Auferstehung feiert, schritt über eine Wiese. Die Zuschauer lachten: „Komisch spielen die jungen Menschen ihre Rollen.“

„Laßt nur, alles werdende erscheint erst einmal komisch.“

Faust trat auf. Ein schlanker Bursche war Spieler:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden belebenden Blick,
im Tale grünet Hoffnungsglück;
der alte Winter in seiner Schwäche
zog sich in rauhe Berge zurück.

Der Bursche schaute dabei weit in die Ferne und rief die Berge in den Raum, als sollten Wind und Wolken sie um den Erdball tragen.

„Was muß ihn wohl so tief erregen?“ fragte Lederstrumpf. „Wie er spricht, ist es eine Klage und ein Kampfruf zugleich.“

„Laßt uns still lauschen und — Antwort geben. Die Jungen rufen wohl in jedem guten Spiel aus dem Nebel ihres Morgens heraus: wo geht ihr anderen und wo führt mein Weg? Sie haben eine Angst, daß alle Herzen stumm bleiben und die Augen leer.“

Das war die Antwort des Alten, den sie am Bache getroffen hatten.

Bald tanzte viel buntes Volk nach dem Schäfersied. Ein junges starkes Weib mit einem Kind auf dem Arm stellte sich vor die alten Männer hin und entschuldigte sich, sie müsse einen guten Platz für das Kind haben, damit es recht viel Frohes hören und sehen kann. Das wird ihm das ganze Leben hindurch im Herzen liegen.

Nach einer Ruhepause kamen wieder Burschen angezogen. Der Anführer trat hervor und sprach zur großen Gemeinde, seine Kumpane wollten nicht mehr in der Schulküche sitzen, es sei ein Ruf an sie ergangen, auszuwandern und die Arbeit zu suchen. Wollte nun jeder ein Gewerbe erlernen, sie wüßten jedoch nicht, welche Talente sie haben müßten, darum würden sie nunmehr ernsthaft fragen. Darauf fragte ein windig Burschelein: „Könnt einer sagen wie's die Schneider machen?“

Zwei andere stellten sich gravitätisch hin
Es werden sie es machen:

Hier ein Päppchen, da ein Päppchen,
machen draus ein Kinderrädchen,
sie schneiden große Stücke aus
und machen kleine Mügen draus —
sie schneiden's Tuch in alle Ecken
und schieben's Best' in die Hosensack,
so machen sie's,
so, so machen sie's.

Aus der Kunde kam die Frage: „Wie steht es mit den Schustern?“

Zur Antwort wurde gegeben:

Sind das nicht die besten Sohlen,
soll mich gleich der Teufel holen!
Sie ziehen das Leder in die Läng'
und machen die Schuhe gar zu eng —
sie röhmen guter Arbeit sich:
bei jedem Tritte plagt ein Stich.

Der Festgesellschaft wurden noch mancherlei Gewerbe kundgetan. Sie dankte mit fröhlichen Zurufen.

„Es wäre freilich ein arger Schluß, käme über den Platz ein schwarzes Ungeheum von einer Maschine und schnarrte unsere Hans Sautewinde an: „Was mache wohl ich?“ Die Schmiede, Schuster, Schneider zum Schatten meiner selbst.“ Diese Worte richtete Lederstrumpf an den Alten.

„Sie werden wohl zur Maschine gehen müssen. Sie sollten aber nicht hinstarren auf das Ungeheum wie der Frosch auf die Schlange. Der quakt erschrecklich und läuft ihr doch in den Rachen. Sie sollen darüber hergehen und trotzig sagen: du mußt uns untertan sein. Und damit sie die törichte Wut ablegen, die halt auch nur — wie alles Böse — in der Furcht ihre Rutter hat, müssen sie den Ursprung suchen. Wird anderer offenbar als durch die Hand?“ So entgegnete dieser.

Gutknecht nickte vergnügt, schaute dem alten Lederstrumpf stolz ins Angesicht: „Stehst du, zur Quelle müssen sie; die beiden Jungen aus eurer schwarzen Straße werden wohl zu dieser Ursprünglichkeit kommen in der Roten Hütte. Ich bin darob guten Mutes. Es soll kein Falch an sie herankommen. Und was dort in ihre Herzen fließt, soll sie auch im Innersten beherrschen.“

So sprachen die drei würdigen und guten Männer. Dobien sich selbst und freuten sich der kleinen bunten Welt, die sie hurtig aus Wünschen und gutem Willen geschaffen hatten. Auf der Wiese war aber eine große Bewegung entstanden. Ein Lied, festlich und übermütig wie der Frühling, hüpfte über die Wiese, die Kinder, die Frauen tanzten. Die Männer wiegten sich im Takt der Freude.

„Die beiden fremden Jungen haben es gesungen,“ rief eine alte Frau. „Und gleich haben alle Kinder gesungen und getanzt.“

Gutknecht sah Gottfried und Christoff im Kreise. Ihre Wangen glühten, in ihren Augen gingen Sterne auf und nieder. Er sah die Schwester, die über die Kinder hinweglachte in die Ferne.

„So tief und hell hat noch nichts aus ihnen geklungen,“ sagte sie zu ihrem alten Bruder. „Wer wird es ihnen in das Herz gelegt haben? An ihm liegt es wohl . . .“

Ueber die Wiese, zu den weißen Wolken empor in den kristallhellen Tag jubelte es:

Auf dem Wiesenraum
um den duftenden Baum
lacht uns hüpfen und tanzen und springen.

Als alle zum Festhaus zurückzogen, klatterte das Leben über ihnen wie ein Schwarm junger Tauben. Gottfried und Christoff dachten an ein Wägelchen und an Hanne.

Gutknechts Schwester fühlte es, daß mit den Jungen ein Mensch ging, der nicht zu sehen war, jedoch größere Macht über sie hatte als die Liebe und die Lebensflucht der guten Alten in der Roten Hütte.

Diesen Abschnitt entnehmen wir dem demnächst im Arbeiterjugend-Verlag erscheinenden Buch: „Die Sternenträger“. Lebenswanderung einer Jugend, von E. R. Müller, Wagdeburg.

Jungsozialistische Reichskonferenz.

Während der Osterferien fand in Jena die dritte Reichskonferenz der Jungsozialisten statt. Die Tagung war von 122 Delegierten aus 75 von den insgesamt bestehenden 179 Ortsgruppen besetzt. Außerdem wohnten zahlreiche Gäste den Beratungen bei. Der erste Tag der Konferenz war ausgefüllt durch eine große theoretische Auseinandersetzung über das Thema: „Nation, Staat und Sozialdemokratie.“ Es referierten die Genossen Dr. Hermann Heller-Beipzig und Professor Dr. Max Adler-Wien.

Genosse Heller wies einleitend darauf hin, daß unter den sozialistischen Theoretikern sehr weitgehende Differenzen in der Auffassung vom Wesen des Staates und seiner Bedeutung für den Klassenkampf des Proletariats bestehen. Man braucht nur die Staatsauffassung Kallales der Staatsauffassung Engels gegenüberzustellen, um die Größe der Differenzen zu erkennen. In der Praxis haben alle sozialdemokratischen Parteien einschließlich der Kommunisten den Staat bejaht. In der sozialistischen Theorie hat sich jedoch diese positive Staatsauffassung noch nicht durchgesetzt. Wer den Staat verneint, verneint auch die Wirtschaft, die Kultur, kommt zum Krieg aller gegen alle. Die republikanische Staatsform kann ein Instrument kapitalistischer Machtpolitik sein; sicher ist aber auch, daß die deutsche Republik einen entscheidenden Schritt zur Demokratisierung der Wirtschaft darstellt.

Wir bejahen sie nicht wegen ihres feigen kapitalistischen Charakters, sondern wegen ihrer sozialistischen Möglichkeiten. Aus dem Chaos gibt es keinen Ausweg, ohne Staat gibt es keine Klassenpolitik. Die Nation ist eine Latsche. Die Sozialdemokratie fordert nicht Aufhebung der Nation, sondern Einbeziehung der Arbeiterklasse in das geistige und kulturelle Leben der Nation. Der Klassenkampf der Arbeiterklasse, der eine Notwendigkeit ist, richtet sich nicht gegen Staat und Nation, sondern er geht um Staat und Nation. Darum ist es ein wichtiges Ziel der deutschen sozialdemokratischen Politik, die demokratische Republik, den deutschen Nationalstaat zu erhalten. Der Parlamentarismus zwingt die Sozialdemokratie, ihr politisches Programm so zu gestalten, daß sie selbst in der schärfsten Opposition in der Lage ist, morgen auf dem Boden dieses Staates positive Arbeit zu leisten. Es ist eine Aufgabe der Jungsozialisten, an der Ausarbeitung von Vorschlägen mitzuwirken, die es ermöglichen, diese praktische, positive, sozialdemokratische Politik zu treiben.

Genosse Max Adler meint, Hellers Staatsauffassung sei nicht marxistisch, sie sei vielmehr eine Vereinfachung der marxistischen Theorie. Staat und Nation sind historische Begriffe. Wenn der Marxist vom Staat spricht, meint er den Klassenstaat. Die höhere Form ist die Gesellschaft, der Staat ist die Lebensform der unsozialistischen Gesellschaft, in der eine Minderheit herrscht. Die Gesellschaft ist die Form der solidarischen Gemeinschaft, in der jeder sich einordnet in das große Ganze. Auch die Nation ist ein historischer Begriff, sie besteht nur für die bürgerliche Gesellschaft. Die einzig mögliche außenpolitische Orientierung des deutschen Proletariats ist die am französischen und die Orientierung des französischen am deutschen. Wenn das französische, englische und deutsche Proletariat in einer Front marschiert, dann ist der Verfall der Friedensverträge revidiert. Die Internationale ist kein Bund der Völker, sondern des Proletariats im Geist des kommunistischen Manifestes: Proletariat aller Länder, vereinigt euch! Jede andere Politik ist die Politik der herrschenden Klasse. Es führt kein Weg vom unsozialistischen Klassenstaat zur solidarischen Gesellschaft. Es gibt nur einen Bruch. Wenn daher in der Sozialdemokratie zu der Mitarbeit im Staat die innere Staatsbereitschaft kommt, dann kommt damit der Abbau des Sozialismus.

Die mehrstündige Debatte gestaltete sich zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem sogenannten Hofgeismarkreis, der die positive Staatsauffassung vertritt, und dem hannoveraner-Kreis, dessen Mitglieder für sich in Anspruch nehmen, als wahre Marxisten mit der Staatsverneinung im Recht zu sein. Neue theoretische Gesichtspunkte ergab die Debatte nicht.

Bemerkenswert ist, daß einer der Diskussionsredner der Linken die Diktatur des Proletariats forderte, während ein anderer den Hofgeismartern vorwarf, sie wollten die opportunistische Staatspolitik der Partei zur leitenden Idee erheben. Die Vertreter des Hofgeismar-Kreises betonten dagegen, daß der Vorwurf der Abkehr vom Marxismus und vom Klassenkampf sie nicht treffe, da sie der Meinung sind, daß die Bejahung des demokratischen Staates die Voraussetzung für eine erfolgreiche Führung des Klassenkampfes ist. Sie wiesen vor allem auch darauf hin, daß Genosse Adler zwar über den Staat gesprochen hätte, dagegen mit keinem Worte dargelegt habe, wie er sich praktisch den Übergang vom Klassenstaat zur solidarischen Gesellschaft vorstelle.

Zu Beginn des zweiten Beratungstages brachten die Delegierten des hannoveraner-Kreises eine längere Entschliebung ein, in der gesagt wird:

„Die Jungsozialisten als politische Jugend lehnen die nationale Romantik in jeder Form ab. Von der dauernden Betonung der republikanischen Staatsnotwendigkeiten mit den daraus entspringenden Konzessionen an das bürgerliche Denken befürchtet die Reichskonferenz eine Verwässerung des revolutionären Klassenkampfes. Die heutige Demokratie stützt sich lediglich auf die Gleichwertigkeit des Stimmzettels, läßt jedoch die ökonomische Ungleichheit bestehen. Sie verschleiert also nur die Klassengegenätze. Die Reichskonferenz ist sich darüber klar, daß das sozialistische Proletariat im bürgerlichen Klassenstaat keine staatspolitische Verantwortung übernehmen darf, wenn das den Interessen des internationalen Klassenkampfes widerspricht.“

Vor der Abstimmung gab Haubach-Hamburg eine Erklärung des Hofgeismar-Kreises ab, in der es heißt, daß dieser übereinstimme mit der Ablehnung der nationalen Romantik. Dagegen müsse er sich mit aller Schärfe gegen die in der Resolution vertretene Auffassung von der Bedeutung der Demokratie wenden, die nach seiner Meinung ein Mittel zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, zur Aufzeigung und zur Austragung der Klassengegenätze ist. Das sei konsequent, während die Linke, die die Demokratie ablehnt, und Diktatur nicht fordert, nichts anderes verfolge, als einen inkonsequenten Kommunismus.

Die Resolution wurde mit 71 gegen 39 Stimmen angenommen. Bei der dann folgenden Beratung über die vorliegenden Anträge trat die Inkonsequenz der Mehrheit der Konferenz zutage, die im wesentlichen unter der Führung von Mitgliedern des Nation-Bundes stand. So wurden Anträge linksorientierter Ortsgruppen, die den Ausritt der Jungsozialisten aus der Arbeitsgemeinschaft republikanischer Jugendorganisationen und aus dem Ausschuß der deutschen Jugendverbände forderten, von den Antragstellern zurückgezogen. Dann wurde ein Antrag angenommen, der gegen die Heraushebung des Wahlalters der Jugend auf 25 Jahre protestiert, da die sozialistische Jugend sich dem deutschen Volke stützlich verpflichtet fühle,

am Aufbau der deutschen Republik zum sozialistischen Gemeinwesen mitzuwirken.

Zum Schluß erfolgte die Wahl der neuen Reichsleitung und des Redakteurs für die „Jungsozialistischen Blätter“. Hierbei erhielt der von den Hannoveranern vorgeschlagene Genosse Engelbert Graf 75 Stimmen, während auf den bisherigen Redakteur, den Genossen Westphal, 42 Stimmen entfielen.

Aus der Bewegung.

Der Hamburger Jugendtag.

Anfang März haben Hauptvorstand und Reichsausschuß des Bundes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands in gemeinsamer Sitzung das folgende vorläufige Programm für den Hamburger Reichsjugendtag beschlossen:

Freitag, den 7. August: Ankunft der Sonderzüge aus Süd-, West- und Ostdeutschland.

Sonnabend, den 8. August: Vormittags: Ankunft der Teilnehmer aus Mittel- und Norddeutschland. Besichtigungen der Stadt, des Hafens, der Einrichtungen der Hamburger Arbeiterbewegung und sonstiger Sehenswürdigkeiten Hamburgs. Nachmittags: Begrüßungsfeier im Zirkus Busch. Das Programm wird noch bekanntgegeben. An der Feier nehmen die Delegierten aller in Hamburg anwesenden Ortsgruppen mit den Fahnen teil. Abends: Jugendveranstaltungen in verschiedenen Stadtteilen; die Bezirke, die eine solche Feier mustergültig ausgestalten können, müssen dem Verbandsvorstand ihre Vorschläge baldigst einreichen. Außerdem Theateraufführungen, künstlerische Veranstaltungen, Vorträge unserer Arbeiterdichter.

Sonntag, den 9. August: Vormittags von 9 bis 11 Uhr: Spiele der Jugend in allen Stadtteilen Hamburgs mit den Hamburger Jugendlichen und Kindern. Nachmittags um 2 Uhr: Treffen an den Distriktsammlungsplätzen und Demonstrationen der einzelnen Gruppen durch die Stadt zum Stadtpark. Von 4 bis 6 Uhr: Jugendfest auf allen Spielplätzen des Stadtparks. Dazu wird die Hamburger Bevölkerung eingeladen. Abends: Schlußkundgebung im großen Stadion. Nähere Einzelheiten werden später bekanntgegeben.

Montag, den 10. August: Dampferfahrten nach Helgoland und nach Kughaven. Beginn der Ferienfahrten.

Dienstag, den 11. August: Verfassungsfestern der Ferienwanderer. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Maiaufbruch der Sozialistischen Jugendinternationale. Das Bureau der Sozialistischen Jugendinternationale veröffentlicht einen Aufruf zum 1. Mai, der zunächst die Bedeutung der Maiaufbrüche der Arbeiterklasse als Antrittskundgebungen und als Kundgebungen für die sozialistische Gesellschaftsordnung würdigt, um dann fortzufahren:

„Die Uebergangsepoche, in der wir uns befinden, stellt an die proletarische Jugend große Anforderungen. Die Jugend hat nicht nur gemeinsam mit der erwachsenen Arbeiterklasse die entschlossene Abwehr der faschistischen und bolschewistischen Diktaturbestrebungen zu organisieren, nicht nur für die trotz aller Widerstände mehr und mehr zur Wirklichkeit werdende Forderung nach der Demokratisierung des öffentlichen Lebens aller Völker einzutreten, sondern auch die Verpflichtung, für den Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaft zu wirken. Diese Mahnung wendet sich in erster Linie an die Jugend, an die junge Generation der Arbeiterklasse, an die Arbeiterklasse von morgen.

Auch daran wollen wir denken, wenn wir unter den roten Fahnen des ersten Mai aufmarschieren. Es kommt nicht allein auf das Marschieren an, sondern wir müssen sorgen, daß die Maientage der Arbeiterklasse beredetes Zeugnis ablegen von dem starken Kulturbewußtsein der proletarischen Welt. Am 1. Mai soll jedem sichtbar werden, daß wir nicht nur da sind, um eine überholte und ungerechte Wirtschaftsordnung zu beseitigen, sondern daß die Massen aus den Niederungen des Lebens aufgebrochen sind, um mit ihren starken, unerschöpflichen, schöpferischen Kräften nicht nur eine gerechtere, sondern auch eine glückbringende Gesellschaftsordnung aufzurichten: Eine Ordnung, in der die freie Arbeit als der höchste Dienst des einzelnen am Werk der Gemeinschaft der arbeitenden Menschen adelt und ihn zur Führung des Volkes und der Menschheit beruft.

Die sozialistische Jugend aller Länder erkennt die ihr zufallende riesengroße Aufgabe mehr und mehr. Sie ist berufen und verpflichtet, diese Erkenntnis bei sich selbst zu vertiefen, sie auszubreiten unter den Massen der Jugend, die noch indifferent abseits stehen, und für sie zu werben in den Reihen der erwachsenen Arbeiterklasse, die bisher unter anderen Bedingungen und mit anderen Mitteln zu kämpfen hatte. Der 1. Mai, der Tag des jungen, werdenden Lebens, der ungebrochenen Lebenskraft, das Symbol unseres Ideals vom kommenden Reich der Welt, ist allein berufen, der großen Aufgabe zu dienen. Wir Jungen müssen sorgen, daß er zum sozialistischen Fest wird, das nicht nur zum Kampf ruft, zum Sammeln bläst, zur Befestigung auf das große Ziel mahnt, sondern das auch in die Zukunft weist, die das Gesicht unserer Klasse tragen soll. Erst dann wird er die Kräfte und die Begeisterung auslösen, die wie zur Erfüllung unserer Mission niemals entbehren können.“

Rundschau

Jugenderziehung beim Reichsbanner. Die Erziehungsaufgabe der Jugendgruppen des Reichsbanners ist in den Satzungen der Jugendgruppen im Gau Magdeburg-Anhalt wie folgt umschrieben worden:

„Aufgabe und Ziel der Ortsgruppe ist es, die deutsche Jugend im Sinne der Weimarer Verfassung zu überzeugten Republikanern zu erziehen. Insbesondere der Inhalt des Artikels 148 der Verfassung, die sittliche Bildung, staatsbürgerliche Befähigung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung zu erstreben, bilde den Leitgedanken der Erziehung. Durch geistige und körperliche Pflege sollen die jungen Menschen zu Männern erzogen werden, die sich ihrer Rechte und Pflichten in ihrem Heimatland bewußt sind, um dadurch mitzuhelfen am Aufstieg des deutschen Volkes und der gesamten Menschheit.“

Die „soziale“ Reichsbahn-Gesellschaft. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat in den letzten Wochen überzeugende Beweise ihrer sozialen Einstellung erbracht. Zuerst hat sie sich mit Händen und Füßen gestraubt, den Eisenbahnarbeitern eine Lohnerhöhung von 3 Pf. für die Stunde zu gewähren. Erst die Verbindlichkeitsklärung des vom Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedspruches konnte sie zur Zahlung der Erhöhung bewegen. Aber die Rache ist auf dem Fuß gefolgt. Die Reichsbahn-Gesellschaft hat nämlich unverzüglich bekanntgegeben, daß sie die durch die Erhöhung entstehenden Mehrausgaben dadurch einbringen müsse, daß sie die Ermäßigung für Jugendfahrten abbaut. Diese Ermäßigung, die bisher 50 Proz. betrug, werde in Zukunft nur in der Höhe von 33 1/2 Proz. gewährt werden.

Das nennt man großzügige Sozialpolitik. Drei Pfennig Lohnerhöhung für die Arbeiter werden auf die wandernde Jugend abgewälzt, für die jeder Pfennig Fahrpreiserhöhung gleichbedeutend ist mit Verzicht auf Sonntags- und Ferienwanderungen.

Die Jugendverbände aller Richtungen haben gegen das ungenehmigte Verhalten sofort schärfsten Protest eingelegt, und es ist zu hoffen, daß ihr Einspruch nicht ungehört bleibt.

Ein würdiger Protest. Der Evangelische Bund deutscher Jugendvereine hat beschlossen, den für dieses Jahr vorgesehenen Bundeslag in Köln wegen der Nichträumung der Kölner Zone abzujagen. Dieser Beschluß zeigt von neuem, daß die Organisationen, die nicht wie die deutsche Jugend das Wort deutschnational in der Firma und bei jeder Gelegenheit im Munde führen, besser wissen als die Rechtsorganisationen, in welcher Form man den Protest gegen einen Rechtsbruch würdig zum Ausdruck bringt.

Werttätige Jugend und Zentrum. Die katholische Zeitschrift: „Großdeutsche Jugend“ veröffentlichte in der Januarnummer den Brief eines werttätigen Jungen, in dem es heißt:

„Entscheide mich für das Zentrum in der Frage des Proletariats. Die Erlösung des Proletariats ist die politische Aufgabe der Katholiken. Es handelt sich nicht darum, daß die Arbeiter in ihren Bezügen besser und erträglich gestellt werden. Es handelt sich um ein Heimholen des Proletariats aus der Verbannung in die eine umschließende Gemeinschaft des Volkes. Daß das Zentrum diese „laute Frage der Zeit“ nicht hört, hat mich an ihm ver zweifeln lassen. Mit den sozialen Theorien der Vergangenheit kommen wir heute nicht mehr zurecht. Der tiefinnerste Kern der sogenannten sozialen Frage ist die Frage nach dem Reich Gottes in der Welt. Wir verlassen so oft den „Zustandstaal“ der Sozialisten und Kommunisten. Und doch: wie unchristlich ist dieses unser Leben. Wie christlich ist die Hoffnung der „unchristlichen“ Sozialisten auf den „Zustandstaal“. Hier kommt unter ganzer Ungläube zum Ausdruck. „Autonomie uns dem Reich“ beten wir, und in welcher krassem Gegensatz dazu steht unsere sogenannte Realpolitik, für die die realen Dinge der Vaterunserbitten keine Geltung mehr haben. Wir glauben nicht mehr an das Kommen des Gottesreiches in dieser Welt, glauben nicht, daß das Jenseits bereits im Diesseits seinen Anfang nimmt. Tief steckt dieser Ungläube in der Politik des Zentrums. Wenn dieses Gottesreich werden als lebendige Hoffnung und Gewißheit in uns lebte, dann würde uns die soziale Frage mehr sein als jetzt, wo wir deren Lösung zu finden glauben in Lohnerhöhung, Fürsorge und Versicherungswesen. Eine soziale Erneuerung und Umwälzung von Grund auf wäre unser Streben. Und wir würden erkennen, wie christlich in ihren Folgewirkungen so viele sozialistische oder gar kommunistische Forderungen sind.“

Weiter unten heißt es in demselben Brief:

„Der Kampf dieser beiden politischen Welten in Deutschland hatte sich zugespitzt und war zum Ausbruch gekommen in der Frage: Für oder gegen den Bürgerblock. Es ist klar, daß diese Frage ernsthaft Entscheidung bedeutet, daß die Menschen von der Partei hierin eine klare Haltung verlangen müssen. Die bisherigen Zustände sind darin unmöglich. Bei der Abstimmung über die bedingte Zustimmung des Zentrums zum Bürgerblock haben von über 60 Abgeordneten 13 gegen und die übrigen für den Bürgerblock gestimmt. Solche Zustände sind unhaltbar. Wer mitten im Volk steht, weiß, daß das umgekehrte Ergebnis dem Willen der Zentrumswahlerschaft entsprächen hätte. Die Fraktion tat also das schlagende Gegenteil von dem, was sie tun mußte. Solchen Zuständen gegenüber talentlos die Hände in den Schoß zu legen oder sich damit zu begnügen, was die Jugendbewegung bisher tut, wäre Sünde.“

Dieser Brief zeigt deutlich das schwere geistige Ringen in einzelnen Teilen der katholischen Jugendbewegung.